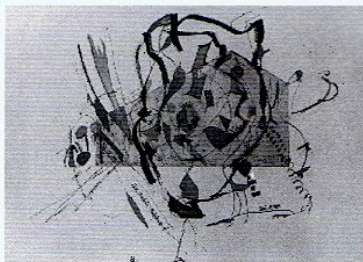


## REVIEWS

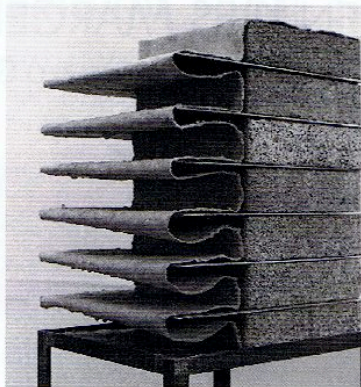
### Inge Schön und Cathrin Lüthi K Galerie Neue Kunst Wil

Die Ostschweizer Stadt Wil hat mit der Kunsthalle und der Galerie Neue Kunst zwei Zentren für zeitgenössische Kunst. Die Galeristin Brigitte Schönenberger versteht ihr Engagement unter anderem als Förderung der wichtigen Künstler(innen) der weiteren Region. Im April dieses Jahres zeigte sie Werke der im Bodensee-raum lebenden Inge Schön und der seit 1992 in Basel (vorher in Horn) lebenden Cathrin Lüthi K. Sprudelnde Lebendigkeit ausstrahlende Mischtechnik-«Zeichnungen» kontrastierten mit formal reduzierten, materialbezogenen Plastiken. Inge Schön — bekannt geworden durch eine Ausstellung in der Kartause Ittingen — wurde 1916 in Dresden geboren. Die Geschichte Deutschlands verhinderte einen frühen Kontakt zur zeitgenössischen Kunst.

Erst in den 50er Jahren begegnete die nun in Köln lebende Fotografin neuen bildnerischen Ausdrucksformen. Es bedurfte indes der 68er Jahre mit ihrem erstmals von Männern und Frauen wahrgenommenen Impuls zur Verwirklichung eigener gestalterischer Vorstellungen, um der nun an der Universität Konstanz tätigen Inge Schön den Glauben an die eigenen Möglichkeiten zu geben. Ab etwa 1970 entwickelt sie ein reiches künstlerisches Werk, das sich bewußt auf «lyrische Graphik» beschränkt. Spätwerke — wie dasjenige von Inge Schön — sind ein typisches Phänomen in der Kunst von Frauen des



Inge Schön, Leise raschelt Oktoberwind



Cathrin Lüthi K, Plastik

20. Jahrhunderts. Diese Spätwerke sind von ihrem Ausdruck her meist «jünger» als ihre Schöpferinnen, beziehen ihre Kraft zum Teil aber gerade aus dieser Spannung. Die Basis der Papierarbeiten von Inge Schön bilden formbetonte Kaltnadelradierungen, die durch Eingriffe in die Metallplatte verletzt, aber auch geöffnet sind. Das Innere der Form ist von nervigen Lineamenten durchsetzt. Die Radierungen bilden quasi den Körper der einzelnen Arbeiten. Gegeben durch den Druck (Auflage je Radierung 12 bis 15), bilden diese geprägten «Körper» aber auch eine Art «Alphabet». In einem zweiten Arbeitsgang übermalt Inge Schön die Radierungen. Mit «erzählerischen» Schwüngen — gezogen mit dem Pinsel, der Tuschfeder oder dem Aquarellstift — versetzt die Künstlerin die ruhende Form in ein lebendiges Geschehen. Erlebnisse und Befindlichkeiten spiegeln sich in der weichen oder auch kratzenden, in der gerundeten, manchmal auch eckigen «Schrift», die linear voraneilt oder sich für einen kurzen Moment zu kleinen Formen ballt. Die malerisch-zeichnerische Ebene überlagert die Grundform nicht einfach, sondern dringt über Ecken und Öffnungen in sie hinein und wieder hinaus. Das Eigenartige und vermutlich qualitativ Entscheidende ist, daß der frohen Formenmusik zum Trotz nie das Gefühl von Oberflächlichkeit entsteht. Im Zentrum der Ausstellung in Wil stand ein Zyklus mit dem Titel «Indianerlieder». Zweifellos ließ sich Inge Schön von den Bildern des «Ko-

lumbus-Jahres» inspirieren. Im Kern drückt sie in dieser 13teiligen Variationsreihe aber ihre eigene Suche nach weltanschaulicher Dimension aus, ihren eigenen Tanz um die Götter der «Götter», ihr eigenes Gebet um Kraft, die irrealen Dimensionen des Lebens in Hoffnung verwandeln zu können. Schade, daß die Präsentation in Plastikfolien die Qualität der Blätter nicht optimal vermittelte. Cathrin Lüthi K, geboren 1953 in Schuls, wechselte in der zweiten Hälfte der 80er Jahre von der Malerei zur Plastik. Ihre Werke sind sowohl von konstruktiven als auch von organischen Formen geprägt. Ausdrucksbestimmend sind aber auch die Materialien: Bienenwachs, Leinwand, Blei, Holz, Zement, Aluminium. Charakteristisch sind verschiedene Spannungsbögen, zum Beispiel zwischen welchem Wachs als Masse und «weichem» Blei als Formbegrenzung oder auch zwischen Wachs als «Malerei» auf Leinwand und konstruktiver Werkform. Cathrin Lüthi K setzt das in der Plastik der jüngsten Zeit zu erstaunlicher Bedeutung gelangtem Wachs sowohl als gegossenes als auch in Verbindung mit Leinwand als hautähnliches Material ein. Sie erreicht durch diese Kontraste «Bilder», die menschennah sind, sowohl von der Stofflichkeit als auch von der Form her. Diese Nähe zum Menschen als verletzlichem Körper, aber auch zum schaffend Tätigen erzeugt in der Rezeption ein Gefühl von Nähe, von Vertrautsein, von Verwandtschaft; gerade darin liegt wohl die Qualität ihrer Arbeiten.

ANNELISE ZWEZ

### William Eggleston Museum Folkwang Essen

Auf nahezu 30 Jahre professionelle Farbfotografie kann kaum ein ambitionierter Lichtbildner zurückblicken, wenn er nicht in der Werbung oder für Illustrierte gearbeitet hätte. Für die auftragsfreie, sogenannte künstlerische Fotografie galt lange das Credo des Altmeisters Walker Evans: «Farb-